

2. Der Garten als Bildungsstätte*

Von FRANZ WOLKINGER, Graz

Der „Kaktusfreund“ von SPITZWEG strömt Ruhe, Frieden, Zufriedenheit und Behaglichkeit aus. Vielleicht kann es als eine Begleiterscheinung jeder friedlichen Epoche gewertet werden, wenn die Menschen wieder ein Bedürfnis verspüren, Blumen zu pflegen und sich an ihrer Formenfülle und Farbenpracht zu freuen vermögen. ERHART KÄSTNER meint: „Wenn die Menschheit nur aus Gärtnern bestünde, gäbe es nie einen Krieg.“ Die im Krieg verwüsteten Gärten der Stadt sind in den letzten Jahren wieder zu blühenden Anlagen geworden. Kleine Grünflächen sind zwischen Asphalt und Beton die einzigen Oasen, die der Mensch in seiner Sehnsucht und als Naturersatz geschaffen hat. Sehr oft sieht man, daß der noch mehr mit der Natur verbundene Landmann fremde Blumen in seinem Garten kultiviert, der Stadtmensch hingegen, der auch den bodenständigen Pflanzen entfremdet ist, Blüten der heimischen Flora bevorzugt.

Im meist architektonisch angelegten Steingarten wird den prächtigen Gartenzüchtungen der Vorrang gegeben. Man findet hier vor allem niedrige Polsterpflanzen: Aubrietien, Phlox, Hauswurz- und Steinbrech-Arten. Daneben noch: Krokusse, Narzissen, Tulpen, Lilien, Gladiolen, Rosen, Nelken, Pfingstrosen, Rittersporn, Eisenhut, Akelei, Schleierkraut, Iberis, Astilben, Primeln, Glockenblumen, Margeriten, Astern, Dahlien und andere. Im Felsgarten oder Alpinum wird leider die Natur oft in unzukömmlicher Weise nachgeahmt. Bizarre Felsen mit Burgen und Zwergen wirken wie Fremdkörper zwischen Enzian und Edelweiß. Der eigentliche Alpengarten hingegen fügt sich harmonisch in die Landschaft ein, und oft gehen Alpengarten und Landschaft kaum merklich ineinander über.

Ein botanischer Garten, der mehr wissenschaftlichen Interessen dient und einem Institut angeschlossen ist, wird bestrebt sein, Vertreter aus allen Florenbezirken der Welt zu besitzen. Der Laie wird von der unübersehbaren Artenanzahl, den lateinischen Namen, anfangs sogar von der systematischen Anordnung, verwirrt und abgeschreckt. Im Alpengarten wird eine Auswahl, wenn auch keine strenge, getroffen. Dort herrschen die heimischen, die bodenständigen Pflanzen vor. Für den Steingarten zu unscheinbare Gewächse finden im Alpengarten genauso Aufnahme wie beliebte Zierpflanzen.

Kinder und Erwachsene können heute sehr gut die Autotypen schon am Motorengeräusch unterscheiden. Eine Schwalbe und ein Sperling können gerade noch auseinandergehalten werden; soll jedoch zwischen Ulme und Buche unterschieden werden, so ist dies häufig nicht mehr möglich. Formenreichere Gruppen werden daher in „Bäume“, „Sträucher“ und „Kräuter“ eingeteilt. Enzian und Almrausch sind zwar als beliebte „Bergtrophäen“ ziemlich allgemein bekannt, aber es fällt kaum jemals auf, daß es zwei stengellose Enzian-Arten und zwei Almrausch-Arten gibt, die sogar verschiedene Ansprüche an den Boden stellen. Wer durch die Bärenschützklamm auf den Hochlantsch wandert, kann am Wegrand mehrere Glockenblumenarten beobachten. Vor dem Einstieg in die Klamm wächst die Wiesenglockenblume; an Waldrändern ist die nesselblättrige und die kriechende Glockenblume anzutreffen; auf Kahlschlägen siedelt die borstige, die pfirsichblättrige und die knäuelige Glockenblume. Unmittelbar am Wegrand kann

* Nachdruck aus: „Steirische Berichte zur Volksbildung und Kulturarbeit“, 10 (3), 76, 83, 1966.

man der rundblättrigen Glockenblume begegnen. Häufig trifft man am Boden, aber auch in Felsspalten, die niedliche Glockenblume an. Zwischen Schüsslerbrunn und dem Hochlantschgipfel leuchtet im Fichtenwald die dunkelblaue Glockenblume durch ihr intensives Blau hervor; dazu gesellt sich noch stellenweise die Scheuchzer-Glockenblume. Es soll mit diesem Beispiel nicht gesagt werden, daß ein Wanderer alle Glockenblumen und alle Pflanzen mit Namen kennen soll; sondern es soll nur auf die Vielfalt der Formen aufmerksam gemacht werden. Der Wanderer, auch der naturverbundene, hat leider oft das Betrachten der Naturwelt verlernt oder überhaupt nie gelernt. Er geht deshalb an der großen Formenmannigfaltigkeit der Pflanzen- und Tierwelt achtlos vorbei. Wachsen diese genannten Glockenblumen auf engem Raum im Alpengarten beisammen, so sieht der Besucher unmittelbar die Unterschiede in Größe, Farbe und Wuchs. Er erkennt, daß es viele verschiedene Glockenblumen gibt, daß Glockenblume nicht gleich Glockenblume ist, daß die Natur sich nicht eintönig wiederholt, sondern daß sie ein Pflanzenmotiv vielfältig abzuändern vermag. Neben den einheimischen Glockenblumen können im Alpengarten noch vergleichsweise Arten und nahe Verwandte aus anderen Ländern gezeigt werden. Eine ähnliche Formenfülle tritt in vielen Familien auf, so bei den Primel-, Enzian-, Steinbrechgewächsen . . .

Eine Abteilung mit Heil-, Nutz- und Kulturpflanzen findet gewöhnlich auch in weiten Kreisen der Bevölkerung Anklang. Eine Gruppe mit den „Geschützten Pflanzen“ des betreffenden Landes ist besonders für Schulen und Bergwachtkurse wertvoll. Pflanzen feuchter, mooriger oder sumpfiger Standorte, Schuttkriecher, Felsspaltenpflanzen oder andere Gewächse, die den gleichen Standort bevorzugen, können zu Lebensgemeinschaften zusammengefaßt werden. Nur den Kenner werden die verwandtschaftlichen Beziehungen der Arten, Gattungen, Familien und Ordnungen näher interessieren. Eine systematische Anordnung kann in größeren Anlagen auch diesem Bedürfnis Rechnung tragen.

Nur am Rande erwähnt sei der internationale Samentausch zwischen den botanischen Gärten der Welt, durch den die Pflanzen über die engen Grenzen der Heimat hinaus, gleichsam als „blühende Botschafter“ und Repräsentanten ihres Herkunftslandes, verbindende Brücken zu fernen Ländern und Völkern zu schlagen vermögen.

Die ersten Alpenpflanzen hat der Mensch aus Liebe und Freude an den Geschöpfen ins Tal gebracht. Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts werden sie in Alpengärten kultiviert und in den Dienst der Wissenschaft und der botanischen Forschung gestellt. Niemand vermögen jedoch solche Anlagen den natürlichen Standort und die Lebensgemeinschaft zu ersetzen, die die Pflanzen in ihrer Bergheimat vorfinden. Alpengärten können aus diesen Gründen auch nur eine beschränkte Anzahl der vom Untergang bedrohten Arten aufnehmen und Schutz gewähren. Im Alpengarten kann aber der Lebenskreislauf einer Pflanze ungestört ablaufen, und der Besucher kann das Keimen der Samen, das Öffnen der Blüten und das Reifen der Früchte bequem und mühelos verfolgen und beobachten.

Im Abendland wird nach PORTMANN, dem Schweizer Biologen, der „wissenschaftliche Verstand“ und die „theoretische Funktion des Geistes“ seit eh und je überbewertet. Darin liegt auch die Ursache, daß es trotz einer Bilderflut, die täglich auf uns einströmt, zu einer „Atrophie des Sinnenlebens“ gekommen ist. Selbst die Naturkunde, die mehr das Gefühl ansprechen soll, wird leider meist schon in den unteren Schulstufen durch die Naturwissenschaft ersetzt. Das Forschen, Zerlegen, Messen, Zählen und Ordnen steht an erster Stelle. Das Schauen, Empfinden und Freuen wird dadurch immer mehr verdrängt; die „ästhetische Funktion des



Abb. 21: Kalk-Glockenenzian (*Gentiana clusii*). (Aufn. F. WOLKINGER)

Geistes“ wird zu sehr vernachlässigt. Die Biologie ist zur Biotechnik geworden. Die Klage PORTMANNs ist nur zu wahr: „Daß die Naturformen rings um uns ein weit offenes Schatzhaus sind, wie wenige erleben es — wie wenige sehen die Beglückungen in den Variationen der Herbstfarben, die ein einziger Spitzhorn uns mitten in der Großstadt während des Herbstes ausgestreut hat. Daß die Fülle der Blattgestalten, der Früchte, der Flug der Vögel oder deren Gesang Freudenquellen sind, die allen zugänglich wären — wie wenige wissen es. Daß jeder perlmutterfarbene Abendhimmel ein Fest ist, jeder Blick durch das Blättergold besonnter Buchen in das kühle Blau des Herbsthimmels ein erregendes Schauspiel, das von der schlichten Sinnenfreude bis zu schwindelnden Phantasien des Welterfahrens sich steigern kann! Gar nicht zu reden vom Reichtum der allen zugänglichen Menschendinge, vor allem der Kunst. Wie sollen die vielen diese Möglichkeit erleben, genießen, da doch die Quelle des Genusses, die ästhetische Funktion, so gering geachtet, so wenig geübt wird und meist nur traurigen Verkümmierungen ausgesetzt ist. Da nützen die technischen Mittel wenig, die uns alle die Kunstschätze näherbringen, wenn das Herz nicht wach ist, das allein diese Freude erfüllen kann.“

Gerade der Umgang mit den mannigfaltigen Gestalten der Pflanzenwelt vermag meines Erachtens die „ästhetische Funktion des Geistes“ ganz besonders zu erneuern und uns die große Aufgabe aller Menschenbildung „die Stärkung des sinnfälligen Erlebens der Natur“ mitlösen helfen.

Anschrift des Verfassers:

Dr. FRANZ WOLKINGER

Institut für Anatomie und Physiologie der Pflanzen an der Universität Graz
A-8010 Graz, Schubertstraße 51



Abb. 22: Die Steirische Küchenschelle (*Pulsatilla styriaca*), eine nur in der Steiermark verbreitete endemische Art. (Aus „Der Alpengarten“)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Abteilung für Zoologie und Botanik am Landesmuseum Joanneum Graz](#)

Jahr/Year: 1970

Band/Volume: [H36_1970](#)

Autor(en)/Author(s): Wolkinger Franz

Artikel/Article: [2. Der Garten als Bildungsstätte 111-114](#)